

ing Nagold
tags 3 1/2 Uhr
ne
ung
zähliges und
ermeister.

Se.
gold.

8 Uhr Faust-
Sompf. v. 21. 11.
311
neue
-Tarif
1. Juli 1922
rätig bei
ser, Nagold.

rufe
guterhaltene
Kisten
huiffel,
erol-Werke
Nagold.

mädchen-
fuch.
liches Mädchen
bei guter Ge-
soft angenehme
chite Stelle. 300
n. Wegenast,
ingen.

roße
Fahrplan
fahrzeiten
hienen bei
er, Nagold.

ingen. 302
en, wachamen
Haus-
und
Hof-
und
ttweller)
rungshaber 30
n.
Lugnsland
"Röble".

angelegtes
Brot
Deciligt
tatschen
tubella
in sämtlichen
von Druggen
Lige Harnstoff
compagnie Ltd
London
eivorkauf:
Schmid, Nagold.

erscheint an jedem Wert-
tag. Bestellungen nehmen
sämtliche Postämter und
Postboten entgegen.
Bezugspreis: in
Nagold, durch d. Agenten,
durch d. Post einfr. Post-
gebühren monatl. 4.25.-
Eingelassener N. 1.-
Kreuzen-Gebühr für die
einmalige Stelle aus ge-
wöhnlicher Schrift oder
beim Raum bei einmali-
ger Einrückung N. 2.-,
bei mehrmaliger Abtatt
nach Tarif. Bei gerichtl.
Bekleidungs- u. Konfirmen
ist der Abtatt einfr. 1/2.

Der Gesellschafter

Amts- und Anzeigebblatt für den Oberamtsbezirk Nagold

Gründet 1826.

Nagolder Tagblatt

Schließung, Druck und Verlag von H. H. Böller (Hr. H. Böller Nagold).

Verleger Nr. 29.

Bereitete Zeitung im
Oberamtsbezirk. — An-
zeigen sind daher von
bestem Erfolg.

Wir sind, Koltrüge nicht be-
achtet werden überlassen.
Es wird kein Gewähr dafür
übernehmen, daß Koltrüge
sicher kommen in bestimmten
Kategorien oder an der ge-
wöhnlichen Stelle erscheinen.
In Fällen von koltrüge We-
nung besteht kein Anspruch auf
Wiederholung der Zeitung oder auf
Wiederholung d. Koltrüge.

Telegraphen-Adresse:
Gesellschafter Nagold.
Postcheckkonto:
Stuttgart 6118.

Nr. 174

Freitag den 28. Juli 1922

96. Jahrgang

Der Angegriffene, nicht der Angreifer

Zum 1. August

Wiederum führt sich der unheilvolle Tag, der den Weltkrieg und mit ihm namenloses Leid über unser armes Vaterland und einen großen Teil der Menschheit brachte. Wir sehen im Geist die Millionen und Abermillionen vor Kampfern, die hinausziehen, um Haus und Herd, Weib und Kind, Heimat und Vaterland mit ihrem Leib und Leben zu schützen. Wir hören die Klagen, wie sie die Siegesnachrichten mit ihren metallenen Klängen weitergaben. Wir lesen und lesen immer wieder von den ungläublichen, fast märchenhaften Fortschritten unserer Heere im Feindesland und es schien, daß kein Fluß und kein Gebirge und kein Meer dem Vordringen der Tapferen Einhalt zu gebieten vermöchten.

Und heute noch, so oft wir in den Versailler Vertrag, in dieses Todesurteil über unser unglückliches Volk, hineinsehen, so oft strahlen beim Anblick seines ersten Blattes unsere Augen vor Stolz über die Tatsache, daß der Vertrag zwischen „Deutschland einerseits“ und 27 Staaten (Rußland ist nicht dabei, sonst wären es 28) „andererseits“ geschlossen werden mußte, ein Denkmal, wie es stolzer für keinen Sieger seit Menschengedenken errichtet werden konnte.

Und doch waren und sind wir die Besiegten. Nicht weil wir auf dem Schlachtfeld geschlagen waren, nein, nur weil wir der Uebermacht, die aus der Welt der „unbeschränkten Möglichkeiten“ immer neue Kampfmittel gegen uns erbrachte, nicht mehr widerstehen konnten.

Und aus diesem Grund hat man uns die Bedingungen diktiert. Ja, nicht einmal deswegen, weil wir den Krieg verloren hatten, sondern weil wir ihn verschuldet hätten. Sagte doch Clemenceau, unser grimmigster unerbittlicher Feind (im „Temps“ 27. Sept. 1920):

„Was in den Augen der ganzen Menschheit die französische Forderung rechtfertigt, das ist nicht der Ausgang der Feindseligkeiten, sondern allein der Ausgangspunkt des Kriegs. Wenn tatsächlich nicht die Mittelmächte es sind, die den Krieg herbeigerufen haben, warum sollten sie dazu verurteilt sein, dessen Schulden zu bezahlen? Eine geteilte Verantwortlichkeit, schließt sie nicht immer mit Fug und Recht die Leistung der Kosten in sich? Man ziehe also die Kosten, wenn Deutschland „Entschuldigungen hat!“

Also, das ist das Unerhörte und Unerträglichste! Man machte uns moralisch verantwortlich für den Krieg, und aus diesem Grund und nur aus diesem Grund haben wir jene wahnsinnigen Schulden zu bezahlen, die uns, wenn nicht ein Wunder geschieht, unheilbar zugrunde richten müssen.

Das ist auch der Standpunkt des Versailler Vertrags. Alle seine 440 Artikel, die nichts anderes bedeuten als ebensoviele unbarmherzige Keilschläge auf den zu Tode geschundenen deutschen Volkstörper, — sie alle stehen und fallen mit jenem berühmten Artikel 231, wo frischweg behauptet wird, daß der Krieg den verbündeten Mächten „durch den Angriff Deutschlands aufgezwungen“ worden sei und deshalb wir „als Urheber aller Verluste und aller Schäden verantwortlich“ seien.

An dieser Auffassung hält Lloyd George heute noch fest. Wie war es bei der Londoner Konferenz im März 1921? Als damals unser Außenminister Dr. Ciano sacht schwächerte einen Widerspruch wagte, da donnerte ihm Lloyd George trotzig zu:

„Für die Verbündeten ist die deutsche Verantwortung für den Krieg grundlegend. Es ist die Grundlage, auf der der Bau des Vertrags von Versailles errichtet worden ist, und wenn dieses Eingeständnis abgelehnt oder aufgegeben wird, ist der Vertrag gestürzt.“

Gewiß! Wir lehnen dieses Eingeständnis ab. Wir tun es mit aller Entschiedenheit, die dem Willen eines großen, aber gemäßigten Volkes noch möglich ist. Wir tun es mit dem allerbesten Gewissen, weil wir Tausende von Zeugen haben, die für unsere Unschuld eintreten. Monat für Monat mehrt sich dieser Haufen. Ueberall in der Welt melden sie sich, in Rußland so gut wie in England, in Amerika noch mehr, und selbst in Frankreich verraten sich in unbedachtem Augenblick selbst die Männer, die sonst über unser ungerichtetes Schuldurteil zu triumphieren pflegen. So schrieb — um hier nur eine einzige der kräftigsten Stimmen wiederzugeben — der frühere Geschichtsprofessor an der Universität Cambridge, Headlam Parry im März 1921 in der „Contemporary Review“:

„Keine verantwortliche angesehenen Stelle in England glaubt noch an die Verleumdung, Deutschland habe das

Verbrechen des Weltkriegs mit Bewußtsein begangen, um sich die Vorherrschaft in Europa zu sichern; es ist ein vollendeter Unsinn, wenn behauptet wird, Deutschland habe eine friedliebende Welt mit Krieg überfallen.“

Das genaue Gegenteil trifft zu. Die neuerdings herausgegebenen 6 Bände der Akten unseres Auswärtigen Amtes für den Zeitraum 1871—1914 beweisen in unübersteiglicher Kraft unsere rückhaltlose Friedenspolitik. Die Rautsky'schen „Dokumente zum Ausbruch des Krieges“ zeigen Blatt für Blatt, wie unsere damalige verantwortliche Regierung sich alle erdenkliche Mühe gegeben hatte, den österreichisch-serbischen Streit auf Serbien zu beschränken. Die aus Anlaß des Feschenbach-Prozesses von dem Abgeordneten und Archidirektor Dr. Dier vor wenigen Wochen im Auftrag des Landtags herausgegebenen „bayerischen Dokumente zum Kriegsausbruch“ geben klar und unzweifelhaft die Stimmung wieder, die in jenen kritischen Julitagen 1914 in Berlin vorherrschte und die nur von der Sorge um die Erhaltung des Weltfriedens getragen war. Dazu nehme man den berühmten Schweden Kjellen und seine Schrift über den Dreibund und den Dreierbund, wie jener alle die vielen Jahre hindurch eine Friedensbürgschaft sein wollte, während dieser (Frankreich, Rußland und England) zum Krieg bestete. Man lese die neuesten Enthüllungen, die Dobroiski, der ehemalige Chef der Petersburger Mobilisationsabteilung, über die Vorgänge am Jarenhof am 30. Juli 1914 gemacht hat und die so recht eine Ehrenrettung glänzender Art für die Friedensliebe des deutschen Kaisers bilden. Und vollends die englisch-amerikanische Schrift: „England auf der Zeugenbank“ 1915, wie sie Waldemar Schöler vor einigen Wochen aus der Verborgenheit herausgezogen hat und in der nebst dem russischen Minister Sazanow und Clemenceau der englische Erstminister Sir Edward Grey als der verbrecherische Kriegsmacher entlarvt ist. Nirgends, aber auch nirgends eine Spur, die auf eine Schuld Deutschlands führen könnte.

Wir schätzen — und wir wüßten wahrhaftig keinen besseren Abschluß dieser Jahresbetrachtung — mit Waldemar Schöler, der im Namen des deutschen Volk ruft: „Wir verlangen jetzt unser gutes Recht, damit wir auch unsere Pflichten als Deutsche, als Menschen, als Weltbürger erfüllen können. Werden wir aber auch fernerhin getönet, zertrümmert, vernichtet, so sind wir dazu nicht imstande... Deutschland verlangt sein Recht!“ W. H.

Das Scheitern der Mount-Everest-Expedition

Die Mount-Everest-Expedition ist nach den neuesten Nachrichten für dieses Jahr gescheitert. Wer schon im vorigen Jahr die kühne Unternehmung mit wachsendem Interesse verfolgte, dem wird auch dieses Jahr die Nichtbewältigung des Berge — trotz der ausgezeichneten Vorbereitungen durch General Bruce seiner Begleiter — nicht ganz unerwartet kommen.

Die gesundheitlichen Schwierigkeiten sind ungeheuer. Von der Höhe des Gipfels im Himalajagebirge kann man sich wohl nur schwer eine richtige Vorstellung machen. Er ist 8800 Meter hoch, das will sagen, noch um 4000 Meter höher als der meisten Europäern bekannte Elgispfel des Romblanc. Kann ein Mensch in solcher Höhe überhaupt noch leben, noch atmen? Die Frage verschärfte sich auf die Kunde von dem Tod eines der Teilnehmer der vorjährigen Expedition, des Dr. Kellas, der offenbar den Anforderungen einer Höhe von über 7000 Metern körperlich nicht mehr standhalten konnte. Die Höhen, die hier in Betracht kommen, entsprechen einem überalpinen Klima; das alpine Klima beginnt bei 1000 Metern und endet durchschnittlich in Höhen, die tiefer liegen als der Romblancgipfel. Aber schon das hochalpine Klima gibt vielen Naturen einen Einblick in die Unannehmlichkeiten und zum Teil unerträglichen Beschwerden, die des Menschen in der Höhe harrn.

Sie zwingen auch zu scharfer gesundheitlicher Auswahl der Träger, die zuweilen in beträchtliche Höhe vorzustehen gezwungen sind. Mit zunehmender Höhe nimmt der Luftdruck ab, und zwar beträgt er am Meeresspiegel noch 760 Millimeter Quecksilber Druck, während er in dauernd bewohnten Höhen der Schweiz (St. Bernhard-Hospiz 2478 Meter) noch 564 Millimeter beträgt, am Pikes Peak in Colorado (4300 Meter) noch 451 Millimeter und in einem tibetischen Kloster in 4610 Meter Höhe 433 Millimeter. Hand in Hand mit der Abnahme des Luftdrucks geht eine Abnahme der Luftdichte und eine Verringerung ihres Sauerstoffgehalts. Mit der Höhe nehmen Temperatur und Luftfeuchtigkeit ab, was für die Gefaltung von Verdunstung und Hautatmung von Bedeutung wird. Ueberordentlich gesteigert ist die Wirkung der Sonnenstrahlen; namentlich den kurzwelligen ultravioletten Strahlen wird in der Höhe be-

sonderer Wirkung zugeschrieben. In Höhen von über 8000 Metern macht sich die Verkürzung der von den Sonnenstrahlen zu durchlaufenden Strecke bereits bemerkbar, und die größte Durchlässigkeit der Luft läßt sie stärker zur Geltung kommen. Daher z. B. der beständige Sonnenwandel bei einer Bergwanderung, während eine Talwanderung bei gleicher Bewölkung nicht die gleichen Erscheinungen hervorruft. Die Luftleitfähigkeit und die elektrische Leitfähigkeit der Luft ist in der Höhe gesteigert, was sich in der Reaktion der nervösen Organe geltend macht. Die Höhenluft ist dagegen im allgemeinen als frei von Staub und Krankheitserregern aller Art zu betrachten.

Das Höhenklima in den europäischen Hochgebirgen ist an Wirklichkeit mit jenem in den Himalajahöhen natürlich nicht zu vergleichen. Aber schon in unseren Bergen treten bei manchen Personen die Erscheinungen der Bergkrankheit auf; sie befallen in verstärkter, grundsätzlicher allerdings gleichem Maß jeden Menschen, der jene ungewöhnlichen Höhen unvorbereitet aufzusuchen unternimmt. Nur Gewöhnung macht das Leben dort erträglich.

Namentlich ist es die Verminderung des Sauerstoffs in der eingeatmeten Luft, durch die der ganze Körperhaushalt eine Veränderung erfährt. Das Sauerstoffbedürfnis des arbeitenden Körpers bleibt daselbst, und da ihm in der Höhe weniger Sauerstoff zugeführt wird, muß Ersatz geschaffen werden. Das geschieht zunächst durch beschleunigte und vertiefte Atmung, durch reicheren Blutlauf, was sich in Herzklappen unangenehm bemerkbar macht. Die Muskeln, die weniger Sauerstoff zugeführt erhalten, ermüden rascher, und diese Erschöpfung ist hier als Schutzmaßregel des gefährdeten Organismus aufzufassen. Längerer Aufenthalt in den Höhegebirgen bewirkt eine Umstellung der Blutzusammensetzung. Bei den Bewohnern hochgelegener Orte ist diese veränderte Blutbeschaffenheit dauernd vorhanden. Um mehr Sauerstoff befördern zu können, werden nämlich die Sauerstoffträger im Blut, die roten Blutkörperchen, vermehrt. Bei Tiefenbewohnern, die lange Zeit in großen Höhen zubringen wollen, muß diese Zunahme der roten Blutkörperchen, damit des Blutgehalts und der Sauerstoff aufnehmenden und befördernden Blutzelle erst eingetreten sein, ehe sie den Anforderungen des Höhenklimas gewachsen sind.

Ob die Bergkrankheit, wie es wahrscheinlich ist, durch Veränderung von Luftdruck und Luftzusammensetzung bedingt ist, oder, woran neuerdings gedacht wird, vor allem durch Umstellung der Luftleitfähigkeit und Erhöhung einer nachgewiesenen radioaktiven Substanz, bleibt dahingestellt. Bei leichteren Graden der Bergkrankheit tritt allgemeines Unbehagen, Schwäche und Jittern in den Beinen auf. Müdigkeit, die zu Ruhepausen zwingt, Kopfschmerzen, Schwindelgefühl, Fimmern vor den Augen. Es ist sehr gefährlich, mit einem Menschen auf dem Berg zu sein, der plötzlich an der Bergkrankheit zu leiden beginnt. Denn diese Leute werden in ihrer Müdigkeit so gleichgültig allen äußeren Vorkämen gegenüber, daß es oft nur der größten Willensanstrengung gelingt, sie zum Weitergehen zu bewegen. Es ist ihnen gleich, ob ein Wetter, ob die Nacht droht, sie wollen nur ruhen und sich auf den nächsten Felsen hinlegen.

Die Atmung wird beschleunigt, der Puls nimmt an Zahl zu, wird unregelmäßig. Sauerstoffzufuhr bewirkt rasche Besserung, weshalb Träger und Höchstgebirgswanderer Sauerstoff mit sich führen und ihn einatmen. In schlimmen Fällen, und namentlich, wenn der Aufenthalt in der Höhe trotz der gesundheitlichen Warnung fortgesetzt werden muß, kommt es zu fortschreitender Kräfteabnahme, zu Schwindel, Erbrechen und Durchfällen. Blutungen treten an allen Schleimhäuten auf, an Nase, Auge, Rachen, Kehlkopf und Bronchien, Darm. Der Blutkreislauf wird gestört, das Herz heftig angegriffen. Es ist den Anforderungen nicht immer mehr gewachsen, wenn nicht rechtzeitig eine Veränderung in den ungunstigen Verhältnissen herbeigeführt wird.

Kranke Menschen gehören nicht in solche Höhen. Aber auch bis dahin gesunde Leute können an der Bergkrankheit leiden; nur langsamer Uebergang von 1000 zu 1000 Metern macht durch Gewöhnung und Umstellung des ganzen Körpers das Ziel erreichbar. Der Erfolg einer Expedition auf den Mount Everest hängt infolgedessen nicht zuletzt von sorgfältiger Auswahl der Forscher und Träger und von ruhigen Zeitsäffen in den Anstieghöhen ab. Letzteres wird erschwert durch den Zwang, die kurze, zum Anstieg günstige Jahreszeit zu benutzen.

Der Konflikt mit Bayern

Wie es Bismarck gemacht hätte

Von einem in Berlin lebenden, der demokratischen Partei zugehörigen Bayern wird uns geschrieben: Die demokratischen Abgeordneten des bayerischen Landtags machen den „Krieg“ ihrer Regierung gegen Berlin nicht mit. Rein rechtlich ist ja auf Seiten der Reichsregierung alles in der Ordnung, aber ob die Berliner Auffassung vor dem Urteil unserer künftigen Geschichte, wenn sich die Gemüter einmal beruhigt haben werden, politisch und moralisch bestehen kann? Mehr als drei Viertel der bayerischen Bevölkerung fühlen sich durch das Gesetz zum Schutze der Republik aberkannt und bedrückt. In diesen drei Vierteln ge-



waren nicht nur die Mittelparteien und die bayerische Volkspartei, sondern auch viele Demokraten. Wie sind der Ansicht, daß die Reichsregierung, bevor sie das Schutzgesetz vor den Reichsrat brachte, sich vorher mit den bayerischen Sonderwünschen hätte verständigen sollen. Sie hat es darauf ankommen lassen, daß Bayern im Reichsrat überstimmt wird. Das war praktisch, aber nicht klug.

Wie hätte es wohl Bismarck, der größte deutsche Machtpolitiker, gemacht? Man gestatte zwei Erinnerungen an jene Zeit, als Bismarck mit den süddeutschen Regierungen im Kampf lag, um sie in den Norddeutschen Bund hineinzubringen: In den Briefen an seine Gattin findet sich unterm 16. November 1870 der Stolzseufzer, daß ihm die „deutschen Sachen“ — er führte ja nebenher noch den Krieg mit Frankreich — die meiste Arbeit brächten. Aber er ließ sich diese innere Arbeit nicht verdrießen. Er konnte weich und nachgiebig werden, wenn er allzugesährliche Konflikte vorausahnte.

Und die zweite Erinnerung: Im Tagebuch von North Borch wird der Abend des 23. November 1870 geschildert, als Bismarck den Deutschen Bund durch den bayerischen Vertrag endgültig gesichert hatte. Borch erzählt: „Der Chef (Bismarck) war mit den drei bayerischen Bevollmächtigten im Salon. Nach einer Viertelstunde etwa öffnete er die Flügeltür, steckte den Kopf mit freundlicher Miene herein und kam dann, als er noch Gesellschaft sah, mit einem Becher zu uns an den Tisch, wo er Platz nahm. „Nun wäre der bayerische Vertrag fertig und unterzeichnet,“ sagte er bewegt, „die deutsche Einheit ist gemacht und der Kaiser auch.“ Er ließ Champagner bringen: „Es ist ein Ereignis.“ Dann bemerkte er noch einigem Nachsinnen: Die Zeitungen werden nicht zufrieden sein, und wer einmal in der gewöhnlichen Art Geschichte schreibt, kann unser Abkommen tadeln. Er kann sagen, der dumme Kerl hätte mehr fordern sollen; er hätte es verlangt, sie hätten gemußt; und er kann recht haben mit dem Tadeln. Mir aber lag mehr daran, daß die Leute innerlich zufrieden waren — was sind Verträge, wenn man muß! — und ich weiß, daß sie vergnügt fortgegangen sind. Ich wollte sie nicht pressen, die Lage nicht ausnützen. Der Vertrag hat seine Mängel, aber er ist so fester. Was fehlt, mag die Zukunft schaffen. Auch der König (von Preußen) war mit der Sache nicht zufrieden, er meinte, ein solcher Vertrag sei nicht viel wert. Ich aber bin anderer Ansicht. Ich rechne ihn zu dem Wichtigsten, was wir in diesen Jahren erreicht haben.“

So weich konnte der große „Eiserne“ sein. So fideralistisch war der Preusse Bismarck, wenn er merkte, daß er mit dem Kopf nicht durch die bayerische Wand kam. Dem Süddeutschen Dr. Wirth sollte es nicht möglich sein, sich mit Bayern ohne Beharren auf dem „Rechtsstandpunkt“ zu verständigen? Gewiß, die Verordnung der bayerischen Regierung kann nach Artikel 48 Abs. 4 der Reichsverfassung „außer Kraft“ gesetzt werden. Das Reichsgericht kann angerufen werden. Aber wäre nicht eine Verständigungskonferenz und ein neuer bayerischer Vertrag zum Schutz der Republik ein vernünftigerer Ausweg aus dem unzeitgemäßen Streit?

Die Erklärung der Reichsregierung

Die bayerische Verordnung ungültig

Berlin, 27. Juli. Eine amtliche Erklärung besagt: Nach der einstimmigen Auffassung der Reichsregierung ist die Verordnung der bayerischen Regierung verfassungswidrig.

Es gibt nur wenig ganz außerordentliche Menschen, aber ein jeder hat einen Zeitpunkt des Lebens, wo er sich selbst übertrifft und von dieser muß man Gebrauch machen. Clausenwyl.

Aus Geschichte und Sage unserer Heimat Nagold

von Hermann Kiesner.

(Fortsetzung.)

VII. Fränkische Zeit.

Aus ihr raat als denkwürdiger Zeuge bis in unsere späten Tage die Nagolder Oberkirche herein, welche im Frühjahr und Herbst 1920 einer eingehenden Untersuchung durch Professor Weisse-Abdingen unterzogen wurde, die wertvolle Ergebnisse zeitigte. In das früheste Mittelalter führen die sich an die Friedhofskirche knüpfenden Ueberlieferungen zurück. Der Ort, an dem sich das Kirchlein erhebt, steht noch heute im Volksmund der „Frankenbühl“. Patron des Gotteshauses ist der Frankenhilfige Remigius (franz. René, daher auch Reims), dem nur wenige Gottesdiener in Schwaben geweiht sind. Die Nagolder Oberkirche ist die Pfarrkirche von Nagold und den benachbarten Gemeinden Felsbach, Minnersbach, Gunningen, Rohrdorf usw. Wahrscheinlich stand hier einst ein fränkischer Königshof. 1007 gab Heinrich II. durch besondere Schenkungsurkunde den Ort Nagold mit allem Zubehör an sein neu gegründetes Bistum Bamberg. Und 200 Jahre später, im Jahre 786 am 3. Mai, hatte hier Graf Gerold, Bruder der Hildegard und Schwager Karls des Großen, im Beisein seiner Mutter Jemma und zahlreicher Getreuer, sowie des Abtes von St. Gallen über eine reiche Schenkung von in der Berchtesgaden gelegenen Gütern an das Kloster im fernem Thurgau eine Urkunde ausgestellt. Die Burg Hohen-Nagold hat schon damals bestanden. Unter Heinrich II. erscheint der Ort als Königsgut. Was besaß nun dies? An der Stelle, wo in römischer Zeit die wohl erhaltenen Grundmauern aus Quadern und darauf gelegtem Mauerwerk aus wohl behauenen kleinen Sandsteinen, 80 cm fast, wurden 1920 bloßgelegt, ca. 150 n. Chr., eine Niederlassung war, bestehend wahrscheinlich aus einem festen vierseitigen Wachturm und einer oder einigen Villen, die eine Mauer mit hervorragendem Graben umschloß, entstand in alamannischer Zeit die villa Nagaltuna das alte Nagold. Es lag auf der Riedhölzerzasse, nicht in der Niederung des Tales, wo häufige Ueberschwemmungen solange Wildwassers keinen sicheren Baugrund gaben und nur eine selbste Fort den Uebergang über den Fluß ermöglichte. Die alte Siedlungsbedingung hatte sich durch Zuwanderung neuer Kolonisten vergrößert. Bald mag auch eine hölzerne

rig und ungültig. Kein Satz der Reichsverfassung gibt einem Land das Recht, das Inkrafttreten eines Reichsgesetzes zu verhindern, weil es bei einem Teil der Bevölkerung auf Widerspruch stößt. Das Reichsgesetz zum Schutz der Republik ist vom Reichsrat mit mehr als Zweidrittelmehrheit angenommen worden; alle Landesregierungen mit Ausnahme Bayerns haben dafür gestimmt. Ebenso hat das Gesetz im Reichstag eine Zweidrittelmehrheit gefunden. Bei diesen Körperlichkeiten hat die bayerische Regierung ausgiebig Gelegenheit gehabt, ihre Bedenken auf verfassungsmäßigem Weg zur Geltung zu bringen und es ist auch einer Reihe ihrer Wünsche Rechnung getragen worden. Der Vorwurf, daß das Ausnahmegesetz die Grundzüge wahrer Demokratie verletze und der Klassenherrschaft und einem sozialistischen Einheitsstaat vorarbeite, muß zurückgewiesen werden.

Es ist nicht angängig, daß ein einzelnes Land sich dem verfassungsmäßig erklärten Mehrheitswillen des deutschen Volks entzieht. In der schweren Zeit ist es Aufgabe der Reichsregierung, die Reichseinheit wieder herzustellen. Die bayerische Regierung hat ein festes Bekenntnis zum Reich und zur republikanischen Staatsform abgelegt. Die Reichsregierung erwartet daher, daß die bayerische Regierung sich den Forderungen nicht entziehen wird, welche die Reichsregierung im Interesse der Einheit des Reichs zu stellen ge-nötigt sein wird.

Die Politik der goldenen Brücke

Berlin, 27. Juli. Der Kabinettsrat ist heute unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten zusammengetreten, um über die an Bayern zu richtende Forderung Beschluß zu fassen. Wie die Mütter meiden, will der Reichspräsident von sich aus die gütliche Lösung des Streifalls versuchen in einer Weise, die sowohl dem förmlichen Recht der Reichsregierung wie der Stimmung in Bayern Rechnung trüge. So würde der am meisten anstößige außerordentliche Staatsgerichtshof zwar nicht fallen gelassen, aber es solle eine bayerische Abteilung in ihm errichtet werden; auch die Reichskriminalpolizei solle eine bayerische Abteilung erhalten. In Berlin werde man es begrüßen, wenn sich ein Vorgehen mit härteren Mitteln vermeiden lasse.

Kleine politische Nachrichten.

Die 48stündige Arbeitswoche

Berlin, 27. Juli. WTB. meldet: Die 48stündige Arbeitswoche wurde vom Arbeitgeberverband der papierverarbeitenden Industriellen Berlins nach einem dreiwöchigen Streit erdämpft und im Reichstagsvertrag für das deutsche Buch- und Druckerhandwerk und verwandte Berufszweige festgelegt. Nachdem ein Schiedsgericht im Reichsarbeitsministerium einen dahingehenden von beiden Parteien angenommenen Schiedspruch gefällt hat.

Zeitungsvorbot

Breslau, 27. Juli. Der „Sprottauer Anzeiger“ wurde auf vier Tage verboten, weil er die Art und Weise der Verfolgung der Kathenauemörder eine „Pöste“ genannt hatte.

Der Jeppelin für Amerika

Berlin, 27. Juli. Nach einer Bekanntmachung im „Reichsanzeiger“ hat der Reichsminister in Paris auf Eruchen der amerikanischen Regierung den Bau eines Luftschiffs in Friedrichshafen für die Vereinigten Staaten, sowie die Vornahme von Probeflügen in Deutschland angedeutet. Das Luftschiff

Zufluchtburg („Flehbürg“) auf dem Schloßberg angelegt worden sein. Als dann Karl der Große die Frankenherrenschaft begründet hatte, schoben sich die fränkischen Königsstühle immer weiter nach O vor. Höchst wahrscheinlich ist in „Ragelt“ ein solcher gewesen. In den letzten Jahren seiner Regierung, nach 800, beschäftigte sich Karl der Große mit allen Einzelheiten dieser Kulturarbeit. Das Capitulare de villis, ein Reichsgesetz, bringt genaue Vorschriften für die fränkischen Domänen und ihre Bewirtschaftung. An der Spitze haben wir uns auch in Nagold den judex oder villicus zu denken, wir würden heute sagen den Kommandanten. Er wohnte in dem fest ummauerten Herrenhof in einem massiven hölzernen Herrenhaus, der sala (davon Saal). Ein eingetragener Garten, Scheunen, Viehställe, Badhaus und Knechtswohnungen waren in der Nähe. Darum herum, oft in Streifen, lag das zugehörige Ackerland und die Wiesen u. Weiden, weiterhin die freien Höfe (mansus ingenuales) und die genau gleich großen, abhängigen Knechtshöfe (mansus serviles). Die Bauern hatten sich bereits in Abhängigkeit gegeben. Die Zahl der freien Bauern war stark im Abnehmen; die Ent-wicklung drängte zum Großgrundbesitz. Die Landwirtschaft wurde auf diesen Rüstergütern natürlich viel rationeller be-trieben. Jedes Gut stellte gewissermaßen eine geschlossene Hauswirtschaft dar, in der alles vertreten war, was zum Lebensunterhalt gehörte: nicht bloß Landwirtschaft und Vieh-zucht, sondern auch alle notwendigen Handwerker (Schmiede, Stellmacher, Drechler, Bierbrauer, Bäcker, Schuster und Schneider u.), und auch schon die Anfänge eines techni-schen Betriebes (Zugweberei und Färberei). Zum Empfang des Königs und der Gäste fanden sich Reservelagern. Es war eine komplizierte Wirtschaft: mehr als 60 verschiedene Aufträge waren für die Buchführung und das Rechnungswesen eines solchen Hofes vorgelesen. Die Erbsitzbauern mußten Abgaben in Naturalien leisten und an besonderen Tagen Fronarbeiten (Vorspann u.) auf dem Gut.

Dieser Art waren die Verhältnisse auch auf dem Nagolder Königshof. Der heutige Bau der Nagolder Friedhofskirche, im Lauf der Zeiten vielfach verändert, zeigt dem Rundigen doch noch sehr deutlich seine alten Teile, vor allem den quadratischen Turm, der nach den Einzelheiten seiner Formensprache ins frühe 11. Jahrhundert gehört. Er ist verhältnismäßig sorgfältig aus z. T. behauenen Werksteinen gebaut und hat im Erdgeschoß einen abwechselnd aus roten und weißen Reifesteinen gefügten offenen Rundbogen, der sich nach W. öffnet. Ohne irgendwelche hori-zontale Gliederung ansteigend, enthält er in seinen beiden oberen Stockwerken noch zwei- und dreiteilige, teilweise ver-mauerte frühromanische Schallböcher mit zierlichen Mittel-säulchen. Im Innern der Kirche sind besonders merkwürdig die am Triumphbogen, am Eingang des Chors eingemauerten beiden Säulenpfeiler. Sie gehören zur ältesten Anlage der Kirche, welche anfangs einen quadratischen, gerade geschlosse-

nen Chor hatte (vgl. das Atrium von Remigny, bei Calw). Der Turm und der quadratische Chorraum gehörten ver-schiedenen Epochen an; denn der frühromanische Turm ist in selbst-ständiger Mauerung später neben die ursprüngliche Chormauer gesetzt. Der älteste Bau muß also schon in karolingischer Zeit entstanden sein. Auch das Rundbogenfenster in der Südwand mit Resten der ursprünglichen Bemalung ge-hört in diese Epoche. Das heutige Vorhaus der Kirche ruht im wesentlichen noch auf karolingischen Fundamenten. Der ganze Bau war eine selbständige, ringum freistehende An-lage. Das Hauptwohngebäude des Königshofes stand mit ihr in keinerlei Zusammenhang. Seine Fundamente sind noch nicht aufgedeckt. Der Chorabschluß, die Apsis der Kirche, wurde in später romanischer Zeit halbkreisförmig, in gotischer Zeit als Dreieck angelegt. Bis in römische Zeit zurück gehen ja die beiden schwerelosen Säulenpostamente am Triumph-bogen, welche als Schlußstücke in die christliche Kirche ein-gemauert wurden. Im 11. Jahrhundert kam der Königshof an das Bistum Bamberg. Damals muß zu jener karolingischen Remigiuskirche der massige Turm, wohl zunächst freistehend daneben, errichtet worden sein. Die Spuren der älteren Bauperioden sind nur für Einzelformen zu erkennen. Deutlicher reden die Reste späterer Jahrhunderte, die jetzt wieder aufgedeckten Wandgemälde. Sie gehören allerdings schon ins 13. Jahrhundert, sollten aber hier schon Erwähnung fin-den. Die Triumphbogenwand schmückte eine große Darstel-lung des jüngsten Gerichts. Noch gut erkennbar ist der Engel Michael mit der Seelenwaage. Die Südwand des Vorhauses decken Szenen aus der Rindbeugegeschichte und Pas-ton des Heilandes in 2 durch ein ornamentales Band geschiede-nen Streifen. Hervorragend schön ist der Schwungvolle, sichere Mi-niatur der Fresken, die aus der Zeit der Frühgotik stammen. Sie gehören zu den besten Beispielen mittelalterlicher Monu-mentalmalerei in Schwaben und zeichnen sich durch einen von Burg-selben, welche auf die Reichsauer Kunstschule weisen, würdig an. Aber Nachdruck ist auf die Färbung gelegt, auf die schöne Linie, während die Farbe zurücktritt. Wo dieser in Nagold arbeitende Wandmaler herkam, der so reife Werke hinterließ, ist schwer zu sagen. Wahrscheinlich stand er der französischen Kunst der Gotik nahe (vgl. Schwäbisches Heimatbuch 1922: Hans Christ, Schwäbische Monumental-malereien des Mittelalters).

Als villa Nagaltuna erscheint der Nagolder Königshof in der Urkunde des Jahres 786. Es ist anzunehmen, daß sich in dem Ortsnamen der Name der ehemaligen römischen und keltischen Siedlung erhalten hat. Ob es ein vicus (Dorf-siedlung) oder nur eine villa (Einzelfarm) war, ist noch nicht erwiesen. Von hohem Interesse ist jedenfalls die hier nach-weisbare Kontinuität der Siedlung, d. h. die Tatsache, daß ein einmal besiedelter Boden in anderen Kulturzeiten wieder zur Siedlung gewählt wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Poincaré will weiter erobern

Paris, 27. Juli. Der „Populaire“ berichtet, Poincaré habe in den letzten Tagen die Hauptschriftleiter der Pariser Zeitungen zu sich gebeten, um ihnen seine Anschauungen über die Lage mitzuteilen. Poincaré glaubt nicht daran, daß Frank-reich vor einem Bonerott und vor einem Aufruhr gegen die Steuerbehörde stehe. Aber er wäre, so führte Poincaré aus, einmütig berührt, wenn Deutschland seine Kriegsschulden bezahlen sollte, denn dann wäre Frankreich verpflichtet, die Rheingebiete zu räu-men und es würde die Vorteile seiner bisherigen An-derungen verlieren, mit der Waffe in der Hand die Be-völkerung des Rheinlands auf friedlichem (1) Weg für Frank-reich zu gewinnen. Er (Poincaré) sei der Ueberzeugung, daß es für Frankreich vorteilhafter sei, weitere Gebiete zu erobern, als die Geldkriegsschulden einzu-zahlen. Nur mit einem starken Heer und einer leben-digen Kriegsbegeisterung könne der Vertrag von Versailles zerreißt werden. Würde aber Deutschland seine Verpflichtun-gen erfüllen, so müßte Frankreich abtreten.

Wer ist an der Reihe?

Paris, 27. Juli. Der „Matin“, dessen eifrigerer Mit-arbeiter vor nicht langer Zeit Poincaré war, veröffentlicht in seiner Nummer vom 20. Juli einen Artikel über das merkwürdige Gescheh, dem so viele hervorragende Politiker der Entente verfallen, nämlich der geistigen Ertrankung. So viele hohe Intelligenzen Frankreichs und der befreundeten Länder seien vorzeitig ihrer Wirksamkeit entrissen worden und dümmern in geistiger Linnachtung dahin. Dieses Schick-sal sei zuerst dem Minister Pichon befallen worden. Dann kam Wilson an die Reihe, aus glänzender Laufbahn wurde Deschanel durch Geisteskrankheit geschleudert, und jetzt sei Northcliffe von den Werkzeugen ausgegeben. Der „Matin“ gehört selbst zu den Northcliffe-Bütern. Der Kriegsminister und Abgeordnete Desere leidet an Verfolgungswahn. Dießsagend fragt der „Matin“: „Wer kommt als Nächster daran?“ und legt dem Blatt „Humanité“ die Antwort auf die Zunge: — Poincaré!

Der Bankeratschluß kommt wieder

Paris, 27. Juli. Die „Chicago Tribune“ will wissen, der New Yorker Finanzmann Pierpont Morgan habe auf eine unter der Hand gestellte Anfrage der französischen und briti-schen Regierung wissen lassen, daß er bereit sei, an einer neuen Zusammenkunft der Bankiers in Paris Anfangs Sep-tember teilzunehmen. In Paris glaube man, die Finanz-überwachung Deutschlands sei eine „ausgezeichnete Grund-lage“ für eine Weltanleihe, und wenn eine weitere (die vierte) Zahlungsfrist gegeben werde, so werde die politische Luft wieder klarer werden.

Abgelehnte Lohnherabsetzung

London, 27. Juli. Die Arbeitgeber der Maschinenindu-strie haben eine allgemeine Lohnherabsetzung vorgeschlagen. In der Abstimmung der Arbeiter wurde der Vorschlag ab-gelehnt.

Der
herein
also do
voro
hohen
Abzug
Über
Schwie
1. Juli
nun d
gefehr
über
an
sein
Velen
Jagen
Das
Aus d
einige
wofür
darin
nicht i
hebe.
Küger
mer n
fordern
Hotelg
den M
weshalb
Schließ
o
Nach 8
immer
bei der
Widig
hat ein
die zur
ig bei
ten, W
und zog
nach der
lebende
wiltigen
die aus
Auf der
kühl mo
sprach
tum die
erfieren
von ern
act. Na
nade un
sch ihre
zeigen
sch beim
baum g
der gan
der Him
Uhr zog
n d ein
Abends
nein, D
zum Dan
den und
sonstige
der Stal
aber aus
jeht drü
auch hier
chen, da
ndgen,
und dar
erst nach
Unt
Riche
ein Mei
Geige,
Urge
Das Cor
Auswahl
fassende
diesen G
lung, d
Feier, d
wünschen
Dese
wahl ein
festgelegt,
den 13. J
Stat
Reli-Dag
ten des U
Tribünen
lichtet die
Zunächst
für den e
ching, d
drüden d
trags in
stufes in
dem Antr
fies Reil
Stand zu
punkt zu
zurück, ni
begründet



Aus Stadt und Bezirk.

Requid, den 28. Juli 1922.

Der Preis für Druckpapier betrug bis in das Jahr 1911 herein 20 Pfennig für das Kilo, seit 1. Juli d. J. 20 Mark also das Hundertfache. Früher lieferten die Fabrikanten freuors Haus, heute nur bis zur Bahnstation, was bei den hohen Kraftfahrzeugpreisen sehr ins Gewicht fällt. Die 2 Prozent Abzug bei Bezahlung innerhalb 30 Tagen sind weggefallen. Aber damit nicht genug: vom 1. August an soll eine neue scharfe Erhöhung des Papierpreises eintreten. Dazu kam am 1. Juli eine sehr starke Erhöhung der Arbeitslöhne. Ist das nun die Wirkung des vom Reichstag beschlossenen „Schutzgesetzes für die Presse“? — von dem die kleineren Zeitungen überhaupt wenig Nutzen haben. Was bleibt dem Verleger anders übrig, als wieder aufzuschlagen, um nur einigermaßen sein Blatt durchhalten zu können? Aber jeder billig denkende Leser wird deshalb sein Blatt nicht aufgeben wollen, und sich sagen: Besser ein etwas teureres Blatt als gar keines.

Das Abschließen eines Hotelzimmers. Eine Entscheidung des Oberlandesgerichts Celle wird Hotelgäste interessieren. Aus dem Hotelzimmer war dem Berginspektor F., als er es einige Minuten verließ, ein Liebergeher gestohlen worden, wofür er den Hotelbesitzer haftbar machte. Dieser erblickt darin ein Verschulden des Gastes, daß er den Liebergeher nicht in den im Zimmer stehenden Schrank eingeschloffen habe. Das Oberlandesgericht Celle war der Ansicht, daß der Kläger hierzu nicht verpflichtet gewesen sei, zumal er das Zimmer nur auf einige Minuten verlassen habe. Dagegen erfordere es die heutige herrschende Unsicherheit, daß die Hotelgäste die Diebstahlsmöglichkeiten an ihren eigenen Sachen nach Möglichkeit verringern. Deshalb müsse auch vor den Gästen verlangt werden, daß sie selbst bei kurzer Abwesenheit aus dem Zimmer dieses verschließen und den Schlüssel mit sich nehmen.

Wildberg, 27. Juli. Kinderfest. — Ständchen. Nach ständiger Pause wurde am Freitag, wie das immer üblich war, ein Kinderfest gefeiert. War das ein Jubel bei den Kindern, aber auch eine Freude bei den Eltern! Willig wurden viele Gaben herbeigetragen. Der Stadtrat hat eine ansehnliche Summe dazu bewilligt, dann feuerten die zur Zeit hier weilenden beiden Onkels aus Amerika kräftig bei, jedoch jedem Kind schöne Gaben erreicht werden konnten. An der Klosterbrücke sammelte sich die ganze Jugend und zog dann unter Vorantritt der Stadtkapelle durch die Stadt nach dem Schloßpark. Der Jaa war belebt durch einige lebende Bilder wie der kleine Gernepfaff, Kollpöppchen, Schneewittchen, Wolfmännchen, d' Egypozel, Leute aus der Schweiz, die aus dem „Toll“ etwas vorzutragen, ein Sägmehl- u. Frumaggen. Auf dem Festplatz, der leider durch seine hohe Lage ziemlich kühl war, erwiderte sich bald ein munteres Treiben. Gestrichelt Herr Oberl. Rentkammer einlaß zu Jung und Alt, worum die Schule auch ein Kinderfest feiern dürfe, dann weiterten die Schüler der einzelnen Klassen mit den Vorträgen von ersten und besseren Gedichten in Hochdeutsch u. Mundart. Nach und nach wurden die einzelnen Klassen mit Umarmung und einer Bregel versehen, daß dann jede Klasse für sich ihre weiteren Spiele, Gesänge und Reigen den Eltern zeigen konnten. Das war ein freundliches Moment, wenn man sich beim Weitauf oder beim Eintreten oder vom Rietbaum herab einen Gegrüß noch errungen hatte. So wurde der ganze Nachmittag ausgefüllt und man war dankbar, daß der Himmel sein Rah so recht zürückbedalten hat. Um 1/2 7 Uhr zog man wieder mit Musik zum Rathausplatz u. sang noch in einem Dankgedicht den Choral: Nun danket alle Gott. — Abends brachte der Viederklang den hier weilenden Amerikanern, J. Jeth Sedler und J. Simon mit Frau ein Ständchen zum Dank für die in reichem Maße den Verwandten, Freunden und Bekannten gespendeten Gaben. Auch haben sie für sonstige gemeinnützige Zwecke und manchem bedürftigen Gliede der Stadt recht kräftig unter die Arme gegriffen. Das kann aber auch von vielen andern Wildbergern gesagt werden, die jetzt drüben in Amerika eine neue Heimat gefunden haben, aber nicht in die Heimat reisen konnten. Unseren Gästen sei auch hier herzlich Dank gesagt und der Wunsch ausgesprochen, daß die angeknüpften Beziehungen nie mehr zerreißen mögen. Möge ihnen eine gute Ueberfahrt beschieden sein, und dann möge die Stunde des Wiedersehens nicht wieder erst nach 19 Jahren sein.

Württemberg.

Unterjettungen. Am letzten Sonntag fand hier ein Kirchenkonzert statt, bei dem die bekannte Alt-Sängerin Meia Diefel mit dem Orgelbauer Weidbrecht, der die Orgel spielte, in wohlgeklungener Weise zusammenwirkte. Das Ganze war als Sommerfeier gedacht, und die feinsinnige Auswahl von Liedern, die Frl. Diefel auf Grund ihrer umfassenden Literaturkenntnis zusammengestellt hatte, brachte diesen Gedanken zu eindrücklicher und gemütvoller Darstellung. Es war eine schöne, zu Herz und Gemüt sprechende Feier, der man nur einen etwas zahlreicheren Besuch hätte wünschen mögen.

Deschelbronn, 28. Juli. Der Gemeinderat hat die Renovation eines Ortsvorsteheres auf voranschlägliche 20. August festgesetzt. Die Vorstellung der Bewerber findet am Sonntag, den 13. August, nachm. 1/3 Uhr statt.

Landtag. Stuttgart, 27. Juli. Die politische Aussprache zum Fall Reil-Bazille hatte am Donnerstag nicht nur die Abgeordneten des Landtags fast vollständig zusammengetrieben, auch die Tribünen wiesen auf die Anteilnahme hin, die die Öffentlichkeit dieser politischen Auseinandersetzung entgegenbringt. Zunächst hielt Präsident Walter eine warmherzige Gedächtnisrede für den eben bestatteten Finanzminister a. D. und Abg. Biesching. Auch Abg. Dr. Fürst (S.P.) verzichtete unter den Umständen des Tages auf eine eingehende Verhandlung des Antrags der Rechten wegen Einsetzung eines Untersuchungsausschusses im Falle Reil-Bazille. Abg. Ulrich (Sog.) nahm aus dem Antrag der Rechten, der auf Amtsentlassung des Ministers Reil geht, die Berechtigung, tiefer in den politischen Stand zu steigen und die Sache vom parteipolitischen Standpunkt zu beleuchten. Er ging auf die Reichstagsrede Reils zurück, wiederholte die Anklagen Reils gegen Bazille und begründete die Einsetzung des Untersuchungsausschusses nach

einem Antrag der Regierungsparteien. Seine Ausführungen führten zu scharfen und scharfsinnigen Unterbrechungen, wie sie selten im Landtag zu hören waren. Der ganze Feldzug der Rechten gegen die Sog. Partei und Reil sei ein raffinierter Bluff. Abg. Müller (Komm.) deutete den Fall Bazille-Reil als Weidberggeschwätz, polemisierte gegen die beiden anderen Sog. Parteien, denen er den Vorwurf machte, daß sie die Reaktion stützen. Schuler (NSD) stimmte dem Untersuchungsausschuss zu. Bazille stellte einige Behauptungen Ulrich richtig und schließlich kam der Antrag der Regierungsparteien zur Annahme. Der 16. Nachttag wurde dem Finanzministerium überlassen, das Wohnungsabgabegesetz in 2. Lesung nach den Ausschusshandlungen gegen Rechte und S.P. angenommen. Freitag 3 Uhr Fortsetzung.

Stuttgart, 27. Juli. Zum Fall Bazille-Reil. Auf das Schreiben des Abg. Bazille hat Staatspräsident Dr. Hieber geantwortet, es bestehe kein Anlaß für ihn, dem Antriel des Landtagsausschusses vorzugreifen. Er lehne es auch ab, den Minister Reil zu veranlassen, seine gegen Bazille vorgebrachten Beschuldigungen in der Öffentlichkeit zu wiederholen und sie unter Verzicht auf die Abgeordnetenverantwortlichkeit vor Gericht zu vertreten.

Die Sozialdemokratische Partei, das Zentrum und die Demokratische Partei haben im Landtag den Antrag eingebracht, einen Untersuchungsausschuss von 12 Mitgliedern einzusetzen, der untersuchen soll: die von dem Reichstagsabgeordneten Reil in der Reichstagsitzung vom 18. Juli d. J. gegen den Reichstagsabgeordneten Bazille erhobenen Beschuldigungen, 2. den von dem Abgeordneten Bazille gegen den Minister Reil erhobenen Vorwurf des Amtsmißbrauchs zu untersuchen.

Infolge des feuchten Wetters der letzten Tage ist die Zufuhr von Pilzen in der städt. Markthalle zur Zeit sehr gut. Da die Pilze vor dem Verkauf einer Beschau auf Reinheit und Genussfähigkeit unterliegen, finden sie regen Absatz. Außerhalb der Markthalle sind Pilze der Kontrolle wegen nicht zum Verkauf zugelassen.

Die Stuttgarter Straßenbahn wird die Preise für Zeitkarten am 1. August schon wieder erhöhen. Allgemein findet man nachgerade die Straßenbahnverhältnisse zu unerträglich. Ende des Buchbinderstreiks. Die streikenden Belegschaften der hiesigen Buchbindereien haben am 26. Juli die Arbeit wieder voll aufgenommen. Die 88tündige Arbeitszeit ist nunmehr auch im Buchbinderergewerbe von den Unternehmern durchgeführt worden.

Hagenbeds Löwenstau. Herr Jungblut, der neue Direktor des Stadtgartens, versteht es, dem Publikum immer wieder etwas Neues und Interessantes zu bieten. So ist es ihm gelungen, die berühmte Hagenbeds Tierchau mit nicht weniger als 48 Prachtexemplaren von wunderbar dressierter Löwen für einige Tage zu Vorstellungen im Stadtgarten zu gewinnen. Es ist unnötig zu sagen, daß diese Tierchau ein Anziehungspunkt ersten Ranges ist; überall hat der tüchtige Bändiger Alfred Schneider Bewunderung gefunden. Außerdem tritt eine Beduinentruppe mit erstaunlichen Vorführungen in Leibesübungen aller Art auf; aus Indien sieht man die anscheinend unverletzlichen und gefühllosen Fakire Schwerttänzer, Feueresser u. a. Herr Jungblut, der bis vor einhalb Jahren den Gastbetrieb des Hagenbeds Tiergartens in Hamburg-Stellingen leitete, hat sich ein Verdienst erworben, daß er die Sehenswürdigkeiten auch den süddeutschen Publikum zugänglich machte. Der Besuch kann bestens empfohlen werden.

Stuttgart, 27. Juli. Begnadigung. Die am 7. April vom Schwurgericht Ulm wegen Mordes zum Tod verurteilten Eugen Schwegler von Schöni, Oll. Schornborn, und die Wagnerswitwe Mathilde Braig von Mellingen, Oll. Laupheim, sind vom Staatspräsidenten zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt worden.

Heilbronn, 27. Juli. Verworfenne Revision. Der zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilte frühere Stadtschultheiß Rapp von Klingartach hat gegen das Urteil der Strafkammer Heilbronn Revision beim Reichsgericht eingelegt. Das Reichsgericht hat diese Revision verworfen.

Herrnaringen, 27. Juli. Teure Jagd. Bei der Verpachtung der hiesigen Gemeindegagd wurden 812 000 M (92 200 M im Vorjahr), in Fleinheim 191 000 M (im Vorjahr 34 000 M) erzielt.

Hauz. Oll. Leutkirch, 27. Juli. Ein gefährliches Draht. Unweit der Mollerei brach ein Draht der elektrischen Oberleitung und fiel quer über den Weg. Ein vor dem Milchfuhrwerk gespanntes Pferd des Landwirts Josef Schöllhorn im Wert von ca. 100 000 Mark kam mit dem Draht in Berührung und wurde vom Strom getötet.

Juffenhäuser, 27. Juli. Verhaftung. Unter der Beschuldigung, Abtreibungsmittel gegen Bezahlung verordnet zu haben, ist wie die Schwab. Tagwacht berichtet, Dr. med. Maus verhaftet worden.

Reutlingen, 27. Juli. Das gestohlene Heiligenbild. Das vor längerer Zeit in Reutberg gestohlene Christophorusbild wurde von einem Landjäger in einem Sigenwornhaus hier entdeckt.

Waldbad, 27. Juli. Die Zahl der Fremden in Waldbad (Württ. Schwarzwald) beträgt bis heute nach der amtlichen Kurliste 10 500 Personen.

Ebingen, 27. Juli. Betriebseröffnung. Die Eröffnung der Kraftwagenlinie Ebingen-Bih und Ebingen-Oberdilsheim findet am 1. August d. J. statt.

Heidenheim, 27. Juli. Ehrlich. Die Tochter eines hiesigen Geschäftsmanns fand auf der Straße 2000 Mark die sie der Verliererin, einer Arbeiterin, wieder zustellte.

Laupheim, 27. Juli. Verhaftung. Ein aus dem hiesigen Oberamt stammender Bursche, der dringend verdächtig ist, den Ueberfall auf den Landwirt Joh. Bod von Walpershöfen ausgeführt zu haben, ist verhaftet und ins Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert worden.

Letzte Drahtnachrichten.

Zur Verkehrslage im Ruhrgebiet.

Die Verkehrslage im Ruhrgebiet war auch in der abgelaufenen Woche unverändert gut. Die angeforderten leeren Wagen konnten allen Bedarfsstellen rechtzeitig gestellt werden. Für Kohlen, Roheisen und Eisen sind in der vergangenen Woche im arbeitstäglichen Durchschnitt einschließlich der nach-

träglich bestellten Wagen 20 885 Wagen (berechnet zu je 10 T.) angefordert und auch gestellt worden. (Höchstleistung am 22. Juli 1922). Im gleichen Zeitraum des Vorjahres betrug die Durchschnittsleistung 20 083 Wagen. Die Brennstoßlagerbestände auf den Zechen sind bis auf fast 200 000 Tonnen abgetragen.

Der Wasserstand des Rheines hat in den letzten Tagen wieder zugenommen; Einschränkungen in der Belastung der Fahrzeuge waren auch am Oberrhein nicht erforderlich. Der Umschlag an den Stüppern der Duisburger-Ruhrorter Häfen belief sich auf 18 482 (21 176) Tonnen, der Umschlag in den Zechenhäfen der Rande auf 25 374 (24 063) Tonnen wertmäßig.

Von der internationalen Oberkommission.

Berlin, 27. Juli. Die internationalen Oberkommission hat in den bisher abgehaltenen Sitzungen bereits wichtige Abschnitte des Entwurfs einer Oberakte durchberaten und zwar zunächst die Frage, welche Teile der Ober- oder ihrer Nebenabsätze dem internationalen Regime zu unterwerfen sein werden. Ferner werden die grundsätzlichen Bestimmungen erörtert, die sich auf die Regelung der Freiheit der Schifffahrt u. der Gleichbehandlung aller Flaggen auf der Ober beziehen. Weiterhin beschäftigt sich die Kommission mit der Frage des Transferrkehrs und der Zollmilitaritäten sowie mit den Grundfragen, die für die Benutzung der Häfen gelten sollen. Auch wurden die Bedingungen besprochen, die für die Zulassung von Schiffen und Fahrzeugen zur Oberfahrt zu stellen sind. Ueber eine Reihe prinzipiell wichtiger Punkte ist zwischen den Delegationen bisher noch kein Einverständnis erzielt worden. Einigen wurde ein großer Teil der Detailfragen erledigt. Die Beratungen, die nur eine erste Lesung des Entwurfs der Oberakte darstellen werden voraussichtlich in dieser Woche abgeschlossen werden.

Zum Rathenau Prozeß.

Berlin, 27. Juli. Zum Rathenau Prozeß teilt die B.Z. am Montag mit, daß in den letzten Tagen noch mehrere Personen unter der Anklage verhaftet worden sind, den beiden Mordern auf der Flucht Hilfe und Beistand geleistet zu haben. Unter den Festgenommenen befindet sich ein Kapitän Wolfgang Distich aus Halle, der verdächtig ist, den Mordern kurz vor ihrem Aufenthalt auf Burg Siedel behilflich gewesen zu sein. Die Hauptverhandlung gegen alle an dem Mord beteiligten Personen wird vor dem Staatsgerichtshof in Leipzig stattfinden. Ein Termin ist noch nicht festgesetzt worden.

Lohnerhöhungen. — Kohlenpreiserhöhungen.

Berlin, 27. Juli. Im Verfolg der in diesen Tagen im Bergbau bewilligten Lohnerhöhungen hatten die Organe der Kohlenwirtschaft heute neue Kohlenpreiserhöhungen vorzunehmen. Es wurde einstimmig beschlossen, die Lohnerhöhungen und sonstige Zuschläge für Materialen usw. durch Preiserhöhungen nach dem bisherigen Schmelz abzugleichen. Dementsprechend tritt für das Ruhrrevier eine Preiserhöhung von 205,40 M netto je Tonne Feinsortkohle ein, die einschließl. Steuer usw. eine Erhöhung um 305 M brutto bedingt. In gleicher Weise erhöhen sich die Preise für rheinische Rohbraunkohle um 28,60 M und für dortige Brückstein um 112,50 M, beides netto und für das mitteldeutsche und ostelbische Ruhrrevier um 59,50 M bzw. 178,50 M netto. Die Erhöhungen treten am 1. Aug. in Kraft.

Der Versätker Friede

die Ursache aller Schäden und Verluste.

Der amerikanische Finanzmann Franz Vandenberg führte einem Mitarbeiter der „Münchener Neuesten Nachrichten“ gegenüber aus, nicht der Krieg sei die Ursache der großen Verluste, sondern der Versätker Friede, der sich für die Sieger ebenso verberlich, wie für die Besiegten erwiesen habe. Deutschland müsse in kurzer Zeit zusammenbrechen, wenn nicht radikale Änderungen seiner Reparationslast vorgenommen werden. Die unlösliche Säwierigkeit liege in der Unfähigkeit Frankreichs, eine vernünftige Herabsetzung dieser Lasten zu diskutieren. Vandenberg erwartet für Deutschland als Folge Beschäftigungslosigkeit, Preissteigerung, zunehmende Inflation und Straßenrevolten. Vandenberg ist heute vormittag vom bayerischen Ministerpräsidenten empfangen worden.

Besprechung der Staatspräsidenten

Karlsruhe, 28. Juli. Heute findet hier eine Besprechung der Staatspräsidenten von Württemberg, Baden und Hessen über die durch die bayerische Verordnung geschaffene Vage statt.

Karlsruhe, 27. Juli. Der Reichskanzler hat den badischen Staatspräsidenten Dr. Hummel eingeladen, bei der Besprechungsfeier im Reichstag am 11. August 1922 die Gedächtnisrede zu halten. Staatspräsident Dr. Hummel hat die Einladung angenommen.

Zur Schuldfrage

Am 29. Juli 1914 abends 11 Uhr stellt sich Nikolaus Alexandrowitsch Pasik, der Vizedirektor der Kanzlei des Ministeriums des Innern, auf der französischen Botschaft ein und berichtet, daß die russische Regierung 1. die Mobilmachung von 13 zur Operation gegen Oesterreich-Ungarn bestimmten Korps und 2. im geheimen die Gesamtmobilmachung befohlen habe.

(Paléologue, französischer Botschafter in Petersburg, Erinnerungen in der „Revue des Deux Mondes“ 1921; „Frankfurter Zeitung“ vom 3. Januar 1922).

Letzte Kurzmeldungen.

Für die Zeit vom 2. August bis einschließl. 8. August beträgt das Goldzolantgeld 11 400 vom Hundert. Der Reichspräsident hat Geal Verchenfeldt erlaubt, die bayr. Regierung soll ihre Verordnung wieder zurücknehmen.

Die Zusammenkunft Poincarés mit Lloyd George in London soll laut „Temps“ am 4. August stattfinden, vorausgesetzt, daß bis dahin das neue italienische Kabinett gebildet sei. Die Entschädigungskommission wird die Entscheidung über die Gewährung einer Zahlungsfrist an Deutschland bis nach der Unterredung verschoben. Das heißt, die Kommission wird „entscheiden“, was ihr nach der Londoner Zusammenkunft vorgeschrieben wird.

Der König von Italien hat den früheren Ministerpräsidenten



